

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT EXTRA

DIE ORCHESTERAKADEMIE STELLT SICH VOR

Wolfgang Amadeus Mozart	OBOENQUARTETT F-DUR KV 370
Dirk-Michael Kirsch	»MARSYAS' AULOS« OP. 42 (UA)
Pablo de Sarasate	»NAVARRA« OP. 33
Antonín Dvořák	TERZETT C-DUR OP. 74
Gioachino Rossini	SONATA A QUATTRO NR. 1 F-DUR
Ralph Vaughan Williams	KLAVIERQUINTETT C-MOLL

MITGLIEDER DER ORCHESTERAKADEMIE
BEI DER STAATSKAPELLE BERLIN

Mo 17. Oktober 2022 20.00

APOLLOSAAL

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) OBOENQUARTETT F-DUR KV 370
I. Allegro
II. Adagio
III. Rondeau. Allegro

Dirk-Michael Kirsch (geb. 1965) »MARSYAS' AULOS« OP. 42 –
Quartett für Oboe, Violine, Viola und Violoncello
(Uraufführung)
I. Athene
II. Marsyas
III. Der Wettstreit

VIOLINE Rasma Larsens VIOLA Sofia Ugusheva
VIOLONCELLO Alejandro Viana Herreros OBOE Stefan Zeininger

Pablo de Sarasate (1844–1908) »NAVARRA« OP. 33
Lento in modo di recitativo – Allegro

VIOLINE Rasma Larsens, Mălina Ciobanu
KLAVIER Dana Sturm (Gast)

Antonín Dvořák (1841–1904) TERZETT C-DUR OP. 74
I. Introduzione. Allegro ma non troppo – attacca:
II. Larghetto
III. Scherzo. Vivace – Trio. Poco meno mosso
IV. Tema con variazioni. Poco adagio –
Molto allegro – Moderato – Molto allegro

VIOLINE Alexandra Bobeico, Ildana Belgibayeva
VIOLA Lotus de Vries

PAUSE

Gioachino Rossini (1792–1868) SONATA A QUATTRO NR. 1 F-DUR,
für Bläserquartett arr. v. Friedrich Berr
I. Allegro moderato
II. Andante
III. Allegro

FLÖTE Johanna Keszei KLARINETTE Julius Engelbach (Gast)
FAGOTT Thomas Höniger HORN Achille Fait

Ralph Vaughan Williams (1872–1958) KLAVIERQUINTETT C-MOLL
I. Allegro con fuoco
II. Andante
III. Fantasia, quasi variazioni. Moderato

VIOLINE Alexey Stychkin VIOLA Sofia Ugusheva
VIOLONCELLO Alejandro Viana Herreros KONTRABASS Akseli Porkkala
KLAVIER Giorgio Lazzari (Gast)

Das heutige Konzert wird in Ton und Bild aufgezeichnet.

WETTSTREIT IN DER MUSIK

ZU »MARSYAS' AULOS« – TEXT VON Dirk-Michael Kirsch

Die griechische Göttin Athene erfindet der Sage nach den Aulos, eine Doppelflöte. Darauf spielt sie eine Melodie in Anlehnung an die Totenklage der Euryale, der Schwester Medusas – nach deren Enthauptung. Als Athene sich jedoch beim Spiel des Aulos im Wasser spiegelt und sieht, dass das Spielen ihre Gesichtszüge entstellt, wirft sie den Aulos entsetzt fort.

Marsyas, ein Satyr, findet das Instrument und beginnt, darauf zu üben und zu spielen, erst etwas unbeholfen, dann jedoch schnell übermütig kapriziös Tonfolgen erfindend. Von seinem Spiel schließlich überzeugt, fordert er Apollon zu einem musikalischen Wettkampf heraus.

Die Musen, die das Schiedsamt des Wettstreits innehaben, eröffnen die erste Runde. Marsyas beginnt mit seinen eingeübten Melodiefloskeln, es will ihm jedoch nicht so recht gelingen. Apollon hingegen überzeugt sofort mit seiner Melodie. Die Musen eröffnen die zweite Runde. Wieder beginnt Marsyas, aber seine eingeübten Zweiton-Motive geraten ganz aus dem Metrum. Apollon kontert wieder mit seiner Melodie, die dieses Mal jedoch etwas Herausforderndes, Bedrohlicheres bekommt. Die Musen eröffnen die dritte und letzte Runde. Der arme Marsyas beginnt ängstlich und eingeschüchtert, fasst aber wieder Mut und plötzlich spielt sein Aulos wie von allein, jedoch nicht mehr seine Floskeln, sondern die Totenklage der Euryale, wie sie einst Athene auf diesem Instrument spielte, diesmal allerdings wild und ungestüm. Da brechen die Musen das Spiel des Marsyas ab. Der letzte Auftritt Apollons ist ein Siegeszug. Voller Überzeugung singt und spielt er seine Melodie, die inzwischen zu einem Ohrwurm geworden ist. Das ganze Szenario bekommt etwas Groteskes, als sich Apollons Melodie in einen Walzer verwandelt und er den unterlegenen Marsyas im Siegestanz wild umherschleudert. Dem Verlierer wird am Ende der Sage die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen. Aus dessen Blut entsprang der gleichnamige Fluss Marsyas in Kleinasien.

Dem Werk liegt eine Zwölftonreihe zugrunde (das Thema der Musen, welches symbolisch für alle Töne, also freie Möglichkeiten stehen soll). Die Reihe ist in vier dreitönige Sequenzen unterteilt. Aus diesen ergeben sich ebenso dreistimmige Akkorde wie Tonmelodien, auf der Reihe, dem Krebs oder ihren Umkehrungen basierend. Jedoch ist das Werk nicht streng zwölftönig durchkomponiert. Die Totenklage

der Euryale steht etwas außerhalb des restlichen Tonmaterials, besteht jedoch ebenso wie die Reihe überwiegend aus Tritonus-Intervallen. Sie erklingt insgesamt dreimal in dem Werk: zunächst zweimal als Klagemelodie der Athene (beim zweiten Mal in Kontrapunkt-Führung der zweiten Stimme in Form einer Spiegelung der Melodie, ausgeführt durch die Violine) und am Ende des Wettstreits. Marsyas' Motive sind oft nur aneinander gereichte Sekundschritte, während die einzige »Melodie« der Komposition im klassischen Sinne das mit einer großen Sexte aufsteigend beginnende Thema des Apollons ist. Moderne Spieltechniken komplettieren die Komposition, indem sie veranschaulichend bestimmte Geschehnisse in der Geschichte mit Spezialeffekten untermalen, z. B. Multiphonics der Oboe, Glissandi der Streicher oder Knarzgeräusche.

ZUM ÜBRIGEN PROGRAMM – TEXT VON Benjamin Wäntig

Ebenfalls im antiken Griechenland angesiedelt ist WOLFGANG AMADEUS MOZARTS Oper »Idomeneo«, die 1781 für das Münchner Hoftheater entstand (und im Übrigen am 19. März 2023 an der Staatsoper Premiere feiert). Mozart konnte darin alle orchestralen Register ziehen, weil kurz zuvor im Zuge eines Herrscherwechsels das berühmteste Orchester der Zeit, die Mannheimer Hofkapelle, an die Isar »umgezogen« war. Das ungewöhnlich besetzte Oboenquartett schrieb Mozart für den Oboisten Friedrich Ramm, dessen Spiel außerordentlich gerühmt wurde. Daher »streiten« die üblicherweise führende Violine und die Oboe um die musikalische Vorherrschaft: im gesanglichen Allegro, im ernsten Adagio in d-Moll und im spielerischen Rondo mit rhythmischen Finessen durch konkurrierende gleichzeitige Taktarten.

Unüberhörbar an Mozart geschult sind GIOACHINO ROSSINIS sechs Streichersonaten, die er 1804 im Alter von gerade einmal zwölf Jahren schrieb. Die Jugendwerke wurden

erst 1826 verlegt, als Rossini durch seine Opern sich auf dem Zenit seines Ruhms befand. Nur wenig später legte der mit Rossini befreundete, in Paris lebende Komponist und Klarinetist Friedrich Berr eine Bearbeitung der Streichquartette für Bläser vor, in der die charmanten Frühwerke auch heute noch regelmäßig erklingen.

Die Virtuosität von Rossinis Opernarien wussten verschiedene Instrumentalvirtuosen auf ihr Spiel zu übertragen, darunter der spanische Jahrhundertgeiger PABLO DE SARASATE. Seine Kompositionen sind durchweg hochvirtuose Stücke für den eigenen Gebrauch auf Tourneen. Das effektvolle »Navarra« von 1889 basiert auf einer Folge von folkloristischen Tänzen aus Sarasates Heimatregion, in denen sich die zwei Violinen gegenseitig mit spieltechnischen Herausforderungen wie Trillern, Doppelgriffen und Flageolets überbieten.

»Ich schreibe jetzt kleine Bagatellen, denken Sie, nur für zwei Violinen und Viola. Die Arbeit freut mich ebenso sehr, als wenn ich eine große Sinfonie schriebe.« Diese Zeilen richtete ANTONÍN DVOŘÁK an seinen Verleger Simrock und zeigte damit seine Liebe zu seinem eigenen Instrument, der Bratsche. Ganz ohne Bass kommt das Terzett aus und ist dennoch überreich an Klangfarben: Die knappe Einleitung führt zu dem zarten, langsamen Satz gewissermaßen als Herzstück, gefolgt von einem bodenständigen Furiant und einem knappen, aber harmonisch reichen Variationssatz.

Im Unterschied dazu hielt RALPH VAUGHAN WILLIAMS sein c-Moll-Klavierquintett im Nachhinein nicht für eines seiner gelungensten Werke. Erst in den 1990er Jahren erlaubte seine Frau Ursula Aufführungen – entgegen dem Willen ihres Mannes, der etliche seiner Frühwerke zurückgezogen hatte. Der bedingt durch die Besetzung mit Kontrabass dunkle und überschwänglich-leidenschaftliche Ton des Quintetts mit mitreißenden Klangausbrüchen macht zweifellos Defizite wie formale Schwächen des Stücks wett.

ORCHESTERAKADEMIE BEI DER STAATSKAPELLE BERLIN

Teil der Staatskapelle Berlin zu sein – das ermöglicht die Orchesterakademie jungen, besonders begabten Musiker:innen nach erfolgreichem Probespiel. Auf Initiative des Generalmusikdirektors Daniel Barenboim werden seit der Spielzeit 1997/98 zweijährige Stipendien vergeben, um den musikalischen Nachwuchs mit Arbeit und Alltag eines Spitzenorchesters vertraut zu machen. Das außergewöhnlich breite Spektrum der Staatskapelle, das neben dem vielfältigen Opern- und Ballettrepertoire auch Sinfoniekonzerte umfasst, stellt oft andere Anforderungen an die Musiker:innen als das Studium an einer Musikhochschule. Auf diese Anforderungen werden die Mitglieder der Orchesterakademie durch ein intensives Ausbildungsprogramm in Form von regelmäßigem Einzelunterricht auf Haupt- und Nebeninstrument vorbereitet, welches darüber hinaus durch Kammermusikunterricht und individuelles Mentaltraining ergänzt wird. Ein Großteil der Ehemaligen spielt heute in renommierten Orchestern weltweit oder in der Staatskapelle selbst. Die Orchesterakademie wird gefördert von den Freunden und Förderern der Staatsoper Unter den Linden e. V.

In dieser Spielzeit kann die Orchesterakademie bereits auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten steht ein Jubiläumskonzert am 21. Mai 2023 im Großen Saal der Staatsoper, bei dem Generalmusikdirektor Daniel Barenboim die Akademist:innen leitet.



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDE RINREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Benjamin Wöntig, Andrea Bautista Pamplona

Der Einführungstext von Benjamin Wöntig ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfaller.

GESTALTUNG Herburg Weiland, München